

Die Naṣārā in Sure 5 des Korans

Zur Datierung der Sure

Adel Theodor Khoury¹ notiert dazu: „Die islamische Tradition stellt diese Sure in den Zusammenhang der Abschiedswallfahrt von 632. Bei näherem Hinsehen wird man ein differenzierteres Bild entwerfen müssen. Denn die Auseinandersetzung mit den Christen ... paßt eher zu den Gesprächen Muḥammads mit der christlichen Abgesandtschaft aus Nadjrān im Jahr 631. Außerdem gehören viele Verse, in denen die Juden hart angegriffen werden ... in die Zeit der kriegerischen Kämpfe gegen die Stämme der Juden in Medina, wahrscheinlich also nach der Vertreibung der jüdischen Stämme Banū Qaynqā` (Sommer 624) und Naḍīr (September 625) und vor der Ausrottung des Stammes Banū Qurayṣa (627) und dem Feldzug gegen die Juden von Kaybar (628). ... Endlich gehören manche Angaben in die Zeit des Ḥudaybiya-Abkommens (628), das den Frieden zwischen den Mekkanern und den Muslimen sichern sollte, und in die darauffolgenden Monate ...“² Auch Karl-Josef Kuschel³ siedelt Sure 5 spät in Medina an: „Aber Sure 9 ist nicht das letzte Wort des Korans. Es folgt Sure 5 mit noch einmal 120 Versen. Und es ist, als wäre in diese letzte Sure alles an Ambivalenz eingegangen, die der Koran gerade in seiner späten Phase Christen gegenüber an den Tag legt.“⁴

Zur Gesamttenenz hinsichtlich der Naṣārā führt Kuschel aus: „Von einer Aufforderung zu einem >gemeinsamen Wort< wie gegenüber den Christen von Nadjrān in Sure 3,64⁵ ist jetzt nicht mehr die Rede, aber auch nicht von einer Pauschalverurteilung. Das ist der Befund, mit dem der Koran seine Leser und Hörer entläßt: einerseits – andererseits.“⁶

Zu den Details

Vers 66 der 5. Sure unterscheidet bei denen, die zu Thora und Evangelium gehören, indem differenzierend ausgesagt wird „Unter ihnen gibt es eine Gruppe, die einen gemäßigten Standpunkt vertritt“⁷. Es fragt sich also um welche Gruppe es sich handelt. Sure 3,69 spricht eine Gruppe der Buchbesitzer an, die bestrebt seien die Gläubigen in die Irre zu führen; ebenso spricht Sure 3,72 eine Gruppe an, die die Gläubigen auffordert am Morgen zu glauben und am Abend das nicht mehr zu tun. Diese scheinen es nicht zu sein, da in Vers 66 eher eine positive Konnotation mit der angesprochenen Gruppe verbunden ist. Auch die in Sure 3,78 angesprochene Gruppe, die „ihre Zungen derart mit dem Buch verdrehern“⁸ ist wohl nicht gemeint, sondern eher eine Gruppe, die dem Verkünder des Korans gelegen ist. Diese Gruppe scheint sich an Thora und Evangelium – allerdings im koranischen Verständnis derselben⁹ – halten.

Den anderen Naṣārā wird vorgeworfen in Vers 14: „Und (auch) von denen, die sagen: Wir sind Nas [Naṣārā] (d.h. Christen) haben wir ihre Verpflichtung entgegengenommen. Aber dann vergaßen sie (ihrerseits) einen Teil von dem, womit (oder: woran) sie erinnert worden waren.“ Dieses Vergessen wird bereits im vorausgehenden Vers benannt und in Verbindung gebracht mit Entstellungen der Schrift: „Und wir machten ihre Herzen verhärtet, so daß sie die Worte (der Schrift) entstellten (indem sie sie) von der Stelle weg (nahmen) an die sie hingehören. Und

- 1 Adel Theodor Khoury (* 26. März 1930 in Tebnine, Libanon) ist ein melkitisch-katholischer Priester und Theologe, Islamwissenschaftler, Koranübersetzer und Hochschullehrer. An der Universität Münster war er von 1970 bis zur Emeritierung 1993 als Professor und Leiter des Seminars für Allgemeine Religionswissenschaft der Katholisch-Theologischen Fakultät tätig.
- 2 Adel Theodor Khoury, Der Koran Arabisch-Deutsch, Bd. 6, Gütersloh, 1995, S. 25f.;
- 3 Prof.Dr.Dr.h.c. Karl-Josef Kuschel lehrte von 1995 bis 2013 Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs an der Fakultät für Kath. Theologie der Universität Tübingen. Zugleich war er stellv. Direktor des Instituts für ökumenische und interreligiöse Forschung der Universität Tübingen.
- 4 Karl-Josef Kuschel, Die Bibel im Koran: Grundlagen für das interreligiöse Gespräch, Ostfildern, 2017, o.S.;
- 5 „Sag: Ihr Leute der Schrift! Kommt her zu einem Wort des Ausgleichs (?) zwischen uns und euch! (Einigen wir uns darauf) daß wir Gott allein dienen und ihm nichts als Teilhaber an seiner Göttlichkeit beigesellen, und daß wir (Menschen) uns nicht untereinander an Gottes Statt zu Herren nehmen. Wenn sie sich aber abwenden, dann sagt: Bezeugt, daß wir (Gott) ergeben sind!“
- 6 Karl-Josef Kuschel, a.a.O., o.S.;
- 7 Übersetzung, soweit nicht anders angegeben: Projekt Corpus Coranicum.
- 8 Übersetzung Hartmut Bobzin.
- 9 Die uns bekannte Thora und die uns bekannten Evangelien sind nach koranischem Verständnis gefälscht, indem Worte und ihre Bedeutungen vertauscht, verdreht oder erweitert oder weggenommen wurden.

sie vergaßen einen Teil von dem, womit (oder: woran) sie erinnert worden waren.“ Der Vorwurf der Entstellung der Schrift dient in Vers 13 zur Beschreibung der Juden. In Vers 14, hinsichtlich der Naṣārā deutet der Vorwurf in eine andere Richtung - auf eine Reduktion in den Glaubensinhalten. Diese Reduktion könnte sich beziehen auf die dogmatischen Momente hinsichtlich der Person und Position Jesu.

Als „ungläubig“, كَفَرَ , werden die bezeichnet, die sagen: „Gott ist Christus¹⁰, der Sohn der Maria.“ (5,17.72) bzw. die sagen „Gott ist einer von dreien.“ (5,73). Das ist im letzteren Fall das Bekenntnis von Nizāa und Chalkedon – das Bekenntnis der Reichskirche und im ersteren Fall entweder ebenfalls auf reichskirchliche Glaubensbekenntnisse gemünzt – oder, was ebenfalls möglich wäre, gegen miaphysitische Gottesvorstellungen, in denen die Gottheit Jesu so hoch angesiedelt wurde, dass seine Menschheit darin zu verschwinden drohte. Der Koran wendet sich an dieser Stelle gegen die Vorstellung einer Trinität bzw. einer Überhöhung Jesu als Gott.

Im Gegenzug stellt der Koran hier deutlich fest: „Christus, der Sohn der Maria, ist nur ein Gesandter.“ (5,75) Der Hinweis in diesem Vers, dass Jesus und seine Mutter Speise zu sich genommen haben, ist der Beleg dafür, dass beide „nur“ Menschen waren. Bertram Schmitz¹¹ notiert hierzu: „Dies lasse sich nicht mit der Vorstellung eines Propheten Gottes oder eines Gesandten vereinbaren, der nur ein Mensch sein kann, denn er und seine Mutter „aßen stets“ ... und sind damit keine göttlichen Wesen, wie etwa die Engel, die Abraham besuchten und nach 51:27f¹² nicht aßen. Damit müsste zunächst die interne Logik der Evangelien zeigen, dass es sich bei Jesus und Maria um Menschen handelte, die von Gott geschaffen wurden, die aßen und wie Jesus – nach den von Christen selbst überlieferten Evangelien – zu Gott beteten und ihm gehorsam waren.“¹³

Die kritisierten Naṣārā gehen in ihrer Religion zu weit, wie Vers 77 deutlich macht: „Treibt es in eurer Religion nicht zu weit (und sagt nichts aus) außer der Wahrheit!“ Bertram Schmitz führt dazu aus. „... in diesem Fall sind es die Christen, die mit ihrem Bekenntnis zu Jesus weiter gehen, als dies die von Gott offenbarte Schrift erlaubt. Sie interpretieren also das Wort Gottes in einer Weise, die von Gottes Offenbarung nicht gedeckt ist und damit den erlaubten Rahmen überschreitet, besonders was den Glauben an Jesus angeht, denn Christus ist im Verständnis des Christentums Sohn Gottes, durch den Gott seinen neuen Bund zur Vergebung der Sünden und der neuen Gemeinschaft mit Gott im Glauben bewirkt hat.“¹⁴

Jesus steht zwar in der Tradition der Propheten vor ihm („Und wir ließen hinter ihnen (d.h. den Gottesmännern der Kinder Israels) her Jesus, den Sohn der Maria, folgen“ (5,46)) aber seine Funktion ist im Wesentlichen nur Bestätigung dessen, was in der Thora vor ihm bereits da war („daß er bestätige, was von der Thora vor ihm da war (oder: was vor ihm da war, nämlich die Thora (?)). Und wir gaben ihm das Evangelium, das (in sich) Rechtleitung und Licht enthält, damit es bestätige, was von der Thora vor ihm da war (oder: was vor ihm da war, nämlich die Thora?) und als Rechtleitung und Ermahnung für die Gottesfürchtigen. (5,46)) Im arabischen Koran heißt es dazu: لِمَا بَيْنَ يَدَيْهِ مِنَ التَّوْرَةِ - was eigentlich übersetzt werden müsste mit „was zwischen seinen Händen ist von der Thora“. Davor heißt es وَمُصَدِّقًا "bestätigend" und das bezieht sich auf das Evangelium, welches Jesus durch Gott gegeben worden war وَءَاتَيْنَاهُ الْإِنْجِيلَ . Nach koranischen Verständnis gibt es nur eine Offenbarung von Gott, die dem Moses ebenso gegeben wurde wie Jesus und Muhammad. In Muhammads Überlieferung hat sich diese Offenbarung rein gehalten, in den Überlieferungen der Juden und Naṣārā ist sie verfälscht.

10 Christus ist hier als Name zu sehen; Bertram Schmitz, siehe FN 11, schreibt dazu, „Wehe“ a.a.O., S. 96: „Der Koran stimmt ja gerade nicht zu, dass Jesus der Christus ist. Durch das Christentum hat der Terminus des Gesalbten (*Christus*) eine spezifische Bedeutung erlangt. Mit ihm wird derjenige bezeichnet, durch den sich Gott in seinem Heilswirken als seinem Sohn der Menschheit zugewandt hat und der sich für die Menschheit Gott hingegeben hat. Damit hat der spezifische Christusbegriff gegenüber dem jüdischen geprägten Messias-Begriff eine eigenständige Bedeutung erlangt. ... Erst die Christen haben aus dem Evangelium als Wort des Gesandten Jesus das Evangelium gemacht, das über ihn als Sohn Gottes verkündet wird.“

11 Prof. Dr. Dr. Bertram Schmitz, Professor für Religionswissenschaft an der Friedrich Schiller Universität Jena.

12 "... und setzte es ihnen vor. Er sagte: Wollt ihr nicht essen? (Sie griffen nicht zu.) Da empfand er Furcht vor ihnen. Sie sagten: Hab keine Angst! Und sie verkündeten ihm einen klugen Jungen."

13 Bertram Schmitz, „Wehe denen, die die Schrift mit ihrer Hand schreiben und dann sagen: Das ist von Gott“, in: Timo Günzelmansur (Hsg), Das Koranische Motiv der Schriftfälschung (taḥrīf) durch Juden und Christen, Regensburg, 2014, S. 71ff, hier S. 97;

14 Bertram Schmitz, „Wehe“, a.a.O., S. 96;

Die Gläubigen werden gewarnt sich Juden oder Naṣārā zu Freunden zu nehmen (5,51). Kuschel sieht darin eine „Warnung vor Verführung und Glaubensabfall“: „Es ist die Angst vor Glaubensabfall in der noch jungen muslimischen Gemeinde, die hinter solchen Versen steht. Sie wird in 5,54 auch unmissverständlich angesprochen, was alles völlig unnötig wäre, hätte der Prophet nicht Erfahrungen dieser Art machen müssen: Durch Freundschaftsbeziehungen mit Juden und Christen haben Muslime ihren Glauben nicht mehr ernstgenommen und sind >abtrünnig< geworden.“¹⁵

Den Schriftbesitzern wird zudem vorgeworfen mit der Religion der Gläubigen „ihren Spott und ihr Spiel zu treiben“ (5,57). Wie der folgende Vers 58 zu erkennen gibt, hat wohl der Gebetsruf dazu geführt, dass die Buchbesitzer sich irgendwie lustig machten über diese Praxis. Christen riefen durch das Schlagen auf freihängende große Hölzer zum Gottesdienst. Juden kamen zu vereinbarten, fixen Zeiten in der Synagoge zusammen und mussten nicht zusammengerufen werden. Diese neue Form des adān konnte also durchaus als neu und ungewöhnlich erlebt worden sein und zu Reaktionen geführt haben, die von den Gläubigen als Spott und böses Spiel erlebt wurden.

Ein anderer Vorwurf an die Naṣārā und Juden ist, dass sie von sich selbst sagen: „Wir sind Gottes Söhne und seine Günstlinge.“ Möglicherweise bezieht sich dies auf einen Vers aus dem Buch Deuteronomium: „Ihr seid Kinder des Herrn, eures Gottes.“ (Dtn 14,1)

Der Koran fragt die Schriftbesitzer: „Sag: Ihr Leute der Schrift! Habt ihr denn keinen andern Grund, uns zu grollen, als daß wir an Gott glauben und an das, was (als Offenbarung) zu uns, und was (schon) früher herabgesandt worden ist, und daß die meisten von euch Frevler sind?“ (5,59) Damit fragt der Koran Grundsätzliches: Wenn euch und uns die gleiche Offenbarung zugekommen ist und wir an Gott glauben wie ihr, warum stellt ihr uns dann infrage? Warum müsst ihr so frevlerisch sein? Aus koranischer Sicht nachvollziehbar – aus der Sicht der Juden und der Naṣārā ist aber nicht allen die gleiche Offenbarung zuteil geworden.

Sehr versöhnliche Töne schlagen die Verse 74 und 65 an: „Wollen sie sich denn nicht (reumütig) Gott wieder zuwenden und ihn um Vergebung bitten? Gott ist (ja) barmherzig und bereit zu vergeben.“ und „Und wenn die Leute der Schrift glauben würden und gottesfürchtig wären, würden wir ihnen ihre schlechten Taten tilgen und sie in Gärten der Wonne eingehen lassen.“ Der Gott des Korans hofft, dass die Schriftbesitzer, und hier vor allem die Naṣārā, zur Einsicht kommen, Reue zeigen und wenn sie dies tun, ist er in seiner Barmherzigkeit und Vergebungsbereitschaft offen, ihre Taten zu tilgen und ihnen den Einzug ins Paradies ermöglichen. Das verwundert zwar zunächst nicht, denn auch der Gott der Juden ist Barmherzig und der Gott der Christen noch mehr – aber auf den zweiten Blick irritiert diese Aussage doch, denn in Vers 69 heißt es: „Diejenigen, die glauben (d.h. die Muslime) und diejenigen, die dem Judentum angehören, und die Sābier und die Christen, (alle) die, die an Gott und den jüngsten Tag glauben und tun, was recht ist, brauchen (wegen des Gerichts) keine Angst zu haben, und sie werden (nach der Abrechnung am jüngsten Tag) nicht traurig sein.“ Warum sollen die Naṣārā Reue zeigen und sich ändern, wenn ihnen auf der Basis ihres Glaubens an Gott und den jüngsten Tag und auf der Basis ihrer guten Werke eh schon der Weg in die Verheißung offen steht. Diese Spannung von „schon, aber noch nicht ganz“ erinnert an die Spannung in der katholischen Dogmatik, in der einerseits alle durch Christus am Kreuz erlöst sind und dennoch durch gute Werke noch etwas beitragen sollen zu dieser Erlösung.

Noch versöhnlicher hinsichtlich der Naṣārā wird der Koran in den Versen 82 und 83: „Du wirst sicher finden, daß diejenigen Menschen, die sich den Gläubigen gegenüber am meisten feindlich zeigen, die Juden und die Heiden sind. Und du wirst sicher finden, daß diejenigen, die den Gläubigen in Liebe am nächsten stehen, die sind, welche sagen: Wir sind Nas [Naṣārā] (d.h. Christen). Dies deshalb, weil es unter ihnen Priester und Mönche gibt, und weil sie nicht hochmütig sind. Wenn sie (bei der Rezitation im Gottesdienst?) hören, was (als Offenbarung) zu dem Gesandten herabgekommen ist, siehst du, wie ihre Augen auf Grund der Kenntnis, die sie (durch ihre eigene Offenbarung) von der Wahrheit (bereits) haben, von Tränen überfließen. Sie sagen: Herr! Wir glauben. Verzeichne uns unter der Gruppe derer, die (die Wahrheit) bezeugen!“ Das wird in Sure 2,62 bestätigt¹⁶. In den

15 Karl-Josef Kuschel. a.a.O., o.S.;

16 „Diejenigen, die glauben (d.h. die Muslime) und diejenigen, die dem Judentum angehören, und die Christen und die Sābier, (alle) die, die an Gott und den jüngsten Tag glauben und tun, was recht ist, denen steht bei ihrem Herrn ihr Lohn zu, und sie brauchen (wegen des Gerichts) keine Angst zu haben, und sie werden (nach der Abrechnung am jüngsten Tag) nicht traurig sein.“

Versen 111 und 112 der 2. Sure wird die Heilserwartung ausgedehnt und nur noch an zwei Voraussetzungen geknüpft: „Und sie (d.h. die Leute der Schrift) sagen: Niemand wird ins Paradies eingehen außer denen, die Juden oder Christen sind. Das sind (nur) ihre (persönlichen) Wünsche. Sag: Bringt doch euren Beweis vor, wenn (anders) ihr die Wahrheit sagt! Aber nein! Wer (auch immer) sich Gott ergibt und dabei rechtschaffen ist, dem steht bei seinem Herrn sein Lohn zu. Und sie (d.h. diejenigen, die gottergeben und rechtschaffen sind) brauchen (wegen des Gerichts) keine Angst zu haben, und sie werden (nach der Abrechnung am jüngsten Tag) nicht traurig sein.“ Es geht um Ergebenheit gegenüber Gott und rechtschaffendes Verhalten – wenn beides zusammenkommt sind die Tore zum Paradies offen.

Ganz nahe an die Naṣārā stellt sich der Koran im 110. Vers der Sure 5: „(Damals) als Gott sagte: Jesus, Sohn der Maria! Gedenke meiner Gnade, die ich dir und deiner Mutter erwiesen habe, (damals) als ich dich mit dem heiligen Geist stärkte, so daß du (schon als Kind) in der Wiege zu den Leuten sprachst, und (auch später) als Erwachsener, und (damals) als ich dich die Schrift, die Weisheit, die Thora und das Evangelium lehrte, und (damals) als du mit meiner Erlaubnis aus Lehm etwas schufst, was so aussah wie Vögel, und in sie hineinbliesest, so daß sie mit meiner Erlaubnis (schließlich wirkliche) Vögel waren, und (als du) mit meiner Erlaubnis Blinde und Aussätzige heiltest, und als du mit meiner Erlaubnis Tote (aus dem Grab wieder) herauskommen ließest, und (damals) als ich die Kinder Israels von dir zurückhielt (so daß sie dir nichts anhaben konnten) als du mit den klaren Beweisen zu ihnen kamst, worauf diejenigen von ihnen, die ungläubig waren, sagten: Das ist ganz offensichtlich Zauberei.“

Hier wird deutlich, dass koranische, neutestamentliche und christlich-apokryphe Erzählungen kombiniert sind, um den angesprochenen Jesus an Gottes Gnadenhandeln an ihm zu erinnern. Diese Kombination der drei Stränge setzt a. deren Kenntnis (durchaus mit den entsprechenden Hintergründen) und b. die Kompetenz zur qualifizierten Kombination voraus.

Wer sind die Naṣārā?

Joachim Gnilka¹⁷ hat vor einigen Jahren dazu, unter Aufnahme vieler Überlieferungen, eine Beschreibung aufgestellt. Er sieht im griechischen Original des Neuen Testaments zwei Begriffe für die frühen Christen. Zum einen den Begriff der Nazarener (Ναζαρηνός) und daneben den Begriff Nazoräer (Ναζωραῖος). In Apg 24,5 werden die Anhänger Jesu mit dem Begriff der Nazoräer von der jüdischen Gesellschaft belegt, im Rahmen einer Anklage vor dem Statthalter Felix in Cäsarea, im Sinne einer Sekte. Auch auf Jesus wird im Nachhinein dieser Begriff immer häufiger bezogen. Gnilka meint dazu: „Wenn also die Angehörigen der Jerusalemer Muttergemeinde von ihren jüdischen Landsleuten >Nazoräer< genannt werden, so bedeutet das, dass sie als die Observanten einer bestimmten Richtung, einer ihnen eigenen Gesetzesauslegung betrachtet werden.“¹⁸ Gnilka trennt die Begriffe indem er definiert: „Das eine Wort bezieht sich auf seinen Heimatort, das zweite auf seine Lehre, die er seinen Anhängern weitergegeben hatte.“¹⁹ Zudem stellt er fest. „Wir können also feststellen, dass wir schon relativ sehr früh auf zwei Namen für die Anhänger Jesu treffen: Nazoräer und Christen. Der Name Nazoräer fügt sich als Bezeichnung für die vierte jüdische Hairesis [neben Pharisäer, Sadduzäer und Essener] in das Judentum ein, der Name Christen kommt erst später [in der heidenchristlichen Gemeinde von Antiochien] hinzu.“²⁰ Gnilka meint. „Der Name Nāṣrājā (syrisch) ist aber im Orient längst zur Bezeichnung aller >Christen< geworden, nicht mehr nur bezeichnet er eine jüdische Hairesis neben anderen jüdischen Religionsparteien wie in Jerusalem / Palästina vor dem Jahr 70. Aus dem Syrischen übernimmt das Arabische und der Koran den Namen in dem umfassenden Sinn.“²¹ Für ihn ist die Verfolgung die über die Jerusalemer Gemeinde in Apg 8,1²² hereinbricht, der erste Schritt dazu, dass die Jerusalemer Heidenchristen aus Jerusalem fliehen und in Jerusalem nur noch die judenchristlich geprägten Christen – also die Nazoräer – blieben. Mit der Zeit kommt es zu einem intensiveren Selbstverständnis der Nazoräer in Jerusalem. Sie sind diejenigen, die am Judentum, insbesondere an der Beschneidung und Reinheits- und Speisegeboten, festhalten und gleichzeitig Jesus als Messias bekennen. Für

17 Joachim Gnilka (* 8. Dezember 1928 in Leobschütz, Provinz Oberschlesien; † 15. Januar 2018 in München) war ein deutscher römisch-katholischer Theologe mit dem Schwerpunkt Neues Testament.

18 Joachim Gnilka, Die Nazarener und der Koran, Freiburg/ Basel/ Wien, 2007, S. 31;

19 Joachim Gnilka, a.a.O., S. 31;

20 Joachim Gnilka, a.a.O., S. 35;

21 Joachim Gnilka, a.a.O., S. 35;

22 „Saulus aber war mit dem Mord einverstanden. An jenem Tag brach eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem herein. Alle wurden in die Gegenden von Judäa und Samarien zerstreut, mit Ausnahme der Apostel.“

Paulus sind sie die „eingeschlichenen Falschbrüder“, die er im Galaterbrief 1,6-8 als Auslöser für seine Kritik an den Galatern festhält: „Ich bin erstaunt, dass ihr euch so schnell von dem abwendet, der euch durch die Gnade Christi berufen hat, und dass ihr euch einem anderen Evangelium zuwendet. Doch es gibt kein anderes Evangelium, es gibt nur einige Leute, die euch verwirren und die das Evangelium Christi verfälschen wollen. Wer euch aber ein anderes Evangelium verkündigt, als wir euch verkündigt haben, der sei verflucht, auch wenn wir selbst es wären oder ein Engel vom Himmel.“ Für Paulus hatte die Beschneidung, hatten Reinheits- und Speisevorschriften keine Heilsbedeutung mehr. Doch galten sie für die Nazoräer, die sich auch weiterhin halten: „Bestätigt wird dies durch Jerusalemer >Bischöfs<-Listen, die erstmalig von Eusebios vorgelegt wurden. Es handelt sich um zwei Listen. Die erste enthält fünfzehn Namen von >Bischöfen aus der Beschneidung< und reicht bis zum Aufstand unter Hadrian Die zweite beginnt mit dem Aufstand und enthält die Namen der >Bischöfe<, die der Kirche von Jerusalem vorstanden, >die von diesem Krieg an sich aus Heidenchristen zusammensetzte< ...“²³ Ab 135 gibt es also keine judenchristliche Gemeinde mehr in Jerusalem. „Sie verliert sich im Land, sie verliert sich in der Wüste.“²⁴ Gnilka erkennt in den Ebioniten die „Nachfolger“ der judenchristlichen Gemeinde von Jerusalem und meint dazu: „Nun hatte sich die Vorstellung, dass das Evangelium dasselbe enthalten würde wie die Thora, schon lange vor dem Islam im Judenchristentum entwickelt.“²⁵ Das ist eine Position die wir später auch im Koran finden. Auch im Koran zu finden ist: „Nach dem Zeugnis des Eusebios, hist. Eccl. 3,27,2 hielten die Ebionäer Christus für einen gewöhnlichen Menschen, der nur durch seinen hervorragenden sittlichen Lebenswandel gerecht geworden sei.“²⁶

Dieser Versuch die Naṣārā des Korans als judenchristliche Gruppe aus Jerusalem zu beschreiben, die über die Brücke der Ebioniten, letztendlich Einfluss auf den Koran genommen hat, ist eine weit diskutierte Position unserer Tage. Es erklärt, wieso der Koran im Blick auf Jesus, solche „alten“ judenchristlichen Positionen vertritt. Es erklärt aber nicht, warum der Begriff Naṣārā auch für die genutzt wird, die vergessen haben was als Offenbarung zu ihnen herabgekommen ist (Vers 14). Denn diese sind ja wohl auch identisch mit denen, denen vorgeworfen wird, dass sie sagen „Gott sei einer von Dreien“, bzw. sagen „Gott ist Jesus, der Sohn der Maria“ (Verse 17.72-73). Naṣārā scheint also sowohl Verwendung zu finden für „Unter ihnen gibt es eine Gruppe, die einen gemäßigten Standpunkt vertritt“, wie auch für die kritisierten Christen der Reichskirche.

Die Kritik am Tritheismus/ Ditheismus

In Vers 5,116 heißt es. „Und (damals) als Gott sagte: Jesus, Sohn der Maria! Hast du (etwa) zu den Leuten gesagt: Nehmt euch außer²⁷ Gott mich und meine Mutter zu Göttern! ? Er sagte: Gepriesen seist du! (Wie dürfte man dir andere Wesen als Götter beigesellen!) Ich darf nichts sagen, wozu ich kein Recht habe. Wenn ich es (tatsächlich doch) gesagt hätte, wüßtest du es (ohnehin und brauchtest mich nicht zu fragen) (w. Wenn ich es gesagt habe, wüßtest du es) . Du weißt Bescheid über das, was ich (an Gedanken) in mir hege. Aber ich weiß über das, was du in dir hegst, nicht Bescheid. Du (allein) bist es, der über die verborgenen Dinge Bescheid weiß.“

Im Hintergrund steht, so die immer wieder wiederholte Überzeugung, die koranische Vorstellung sei, diese Christen würden eine Dreizahl von Göttern verehren, bestehend aus Gott, Maria und Jesus. Woher diese Vorstellung kommt, darüber rätseln bis heute die Fachleute.

Im Vers selbst ordnet sich Jesus Gott unter, wenn er in seiner Verneinung des Vorwurfes sagt: „Aber ich weiß über das, was du in dir hegst, nicht Bescheid.“²⁸ Ein solcher Subordinatianismus ist bekannt aus der christlichen Theologie eines Origenes, der den Sohn dem Vater untergeordnet sieht und den Heiligen Geist diesen beiden

23 Joachim Gnilka, a.a.O., S. 73;

24 Joachim Gnika, a.a.O., S. 81;

25 Joachim Gnilka, a.a.O., S. 109;

26 Joachim Gnilka, a.a.O., S. 121;

27 Wörtlich مَنْ دُونَ اللَّهِ = ohne Gott; Es erscheint mit wichtig, diese wörtliche Übersetzung sehr ernst zu nehmen, da sie die allgemein übliche These, der Koran nehme eine Trinität von Gott * Maria * Jesus an, als nicht richtig erweist. Mit „min duni“ übersetzt lautet der Satz: „Jesus, Sohn der Maria! Hast du (etwa) zu den Leuten gesagt: Nehmt euch mich und meine Mutter ohne Gott zu Göttern! ?“. Damit gibt es nur zwei alternative Götter: Jesus und seine Mutter. Versuche die allgemein übliche These herleiten zu wollen aus christlichen Gruppen die eine Trias von Gott * Maria * Jesus verehrt haben sollen, erübrigt sich ebenso, wie der Versuch, darin einen Weiterführung von alten tradischen Göttervorstellungen zu erkennen.

28 „Jesus selbst also bezeugt, dass Aussagen über die Göttlichkeit Jesu nicht von ihm selbst getroffen wurden. Implizit wird durch diese Worte im Koran deutlich, dass sie von Christen selbst stammen müssen.“ Bertram Schmitz, „Wehe“, a.a.O., S. 98;

noch einmal untergeordnet. Auch Tertullian kennt eine solche Unterordnung des Sohnes, ebenso wie Irenäus von Lyon und natürlich Arius, der Vordenker dieser Denkrichtung. „Der Priester Arius wirkte im ersten Viertel des vierten Jahrhunderts in Alexandrien. Er vertrat ein monarchianistisches Gottesbild, wie er es aus seiner syrischen Heimat kannte. Die Vorstellung, neben dem einen und einzigen Gott könne es seit Ewigkeit einen Sohn geben, der dem Vater gleich an Gottheit wäre, vermochte er nicht nachzuvollziehen. Nach seinem Verständnis wäre damit der Eingottglaube in Gefahr. Der Sohn könne nicht gleich ewig sein wie der Vater, sondern sei vielmehr das erste und größte Geschöpf des Vaters. Dass der Monotheismus im Christentum gewahrt bleibe, war ihm ein großes Anliegen.“²⁹ Um die Bewahrung des Monotheismus geht es auch dem Verkünder des Korans. Aber es stellt sich die Frage von woher diese „arianischen“ Denkmomente kommen. Dieser Subordinationismus taucht auch in Vers 5,117, dem Schlußvers der Sure noch einmal auf, als Jesus angibt, was er den Menschen gesagt habe: „Dienet Gott, meinem und eurem Herrn!“

Der Tisch

Die gesamte Sure 5 ist nach einem Ereignis am Ende der Sure benannt, welches vier Verse umfasst. Dort ist zu lesen:

- „(Damals) als die Jünger sagten: Jesus, Sohn der Maria! Kann dein Herr uns (wohl) einen Tisch (mit Speisen) vom Himmel herabsenden? Er sagte: Fürchtet Gott, wenn (anders) ihr gläubig seid (und verlangt keine besonderen Wunderzeichen?! (5,112)
- Sie sagten: Wir möchten von ihm (d.h. von dem, was sich auf dem Tisch befindet) essen und ganz sicher sein und Gewißheit (darüber) haben (w. wissen) daß du uns die Wahrheit gesagt hast, und (wir möchten) über ihn (d.h. den Tisch) Zeuge sein. (5,113)
- Jesus, der Sohn der Maria, sagte: Du unser Gott und Herr! Sende uns vom Himmel einen Tisch herab, der (mit seinem Mahl) für uns von jetzt an bis in alle Zukunft (?) (w. für den ersten und den letzten von uns) eine Feier und ein Zeichen von dir sein wird! Und beschere uns (Gutes) ! Du kannst am besten beschenken. (5,114)
- Gott sagte: Ich will ihn euch (nunmehr) hinabsenden. Und wenn einer von euch nachträglich (d.h. nachdem ich den Tisch hinabgesandt habe) nicht glaubt, werde ich ihn (dereinst) auf eine Weise bestrafen, wie ich (sonst) niemand in der Welt bestrafe. (5,115)“

Bertram Schmitz fragt ob in diesen Versen ein Hinweis zu finden sei auf die christliche Abendmahlsfeier: „Zumindest lohnt es sich, sie einmal unter dieser Perspektive zu verstehen. Nach dem Hebräerbrief ist derjenige ein für alle Mal verloren, der bewusst sündigt und sich damit vom Glauben an Christus (und damit auch vom >Tisch des Herrn<) abwendet. ... Die Antwort Gottes ist: ... Dieser Vers könnte sich mit dem Inhalt des Hebräerbriefs treffen: Wenn der Tisch einmal herabgesandt ist, darf es danach keinen Unglauben mehr geben. Selbst die Komponente der Sündenvergebung des Hebräerbriefs ließe sich in ihrem Ernst in diesen Koranvers eintragen: Wenn im Mahl die Sündenvergebung erfolgt ist, gibt es absolut kein Zurück mehr.“³⁰

Hierzu bezieht er sich auf

- "Denn es ist unmöglich, Menschen, die einmal erleuchtet worden sind, die von der himmlischen Gabe genossen und Anteil am Heiligen Geist empfangen haben, die das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt kennen gelernt haben, dann aber abgefallen sind, erneut zur Umkehr zu bringen; denn sie schlagen jetzt den Sohn Gottes noch einmal ans Kreuz und machen ihn zum Gespött." (Hebr 6,4-6) und
- "Denn wenn wir vorsätzlich sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, gibt es für diese Sünden kein Opfer mehr, sondern nur die Erwartung des furchtbaren Gerichts und ein wütendes Feuer, das die Gegner verzehren wird. Wer das Gesetz des Mose verwirft, muss ohne Erbarmen auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen hin sterben. Meint ihr nicht, dass eine noch viel härtere Strafe der verdient, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten, das Blut des Bundes, durch das er geheiligt wurde, verachtet und den Geist der Gnade geschmäht hat? Wir kennen doch den, der gesagt hat: Mein ist die Rache, ich werde vergelten, und ferner: Der Herr wird sein Volk richten. Es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." (Hebr 10,26-31)

Schmitz meint weiter: „Diese Beziehung vom himmlischen Tisch im Koran zur biblischen Eucharistiefeier wird umso deutlicher, wenn betrachtet wird, wo sich die am Mahl Partizipierenden nach christlicher Theologie

²⁹ Werner Eizinger, Dreifaltigkeit – ein ewiges Mysterium?: Den Gott der Christen verstehen, Regensburg, 2013, o.S.; Der Autor (* 1941) ist Priester und war Seminarlehrer.

³⁰ Bertram Schmitz, Paulus und der Koran, Göttingen, 2011, S. 178;

(zumindest jener Zeit der Koranoffenbarung und jener Konfessionen, dem orientalischen Christentum) befinden: Das Mahl ist ein eschatologisches, endzeitliches Mahl, das im Transzendenten bereitet und in der kosmischen Gemeinschaft mit den Engeln und Christus eingenommen wird. Entscheidend ist allerdings für das Christentum – wahrscheinlich auch jener Zeit –, dass die Partizipierenden zwar dieses endzeitliche Mahl der Christusgemeinschaft und Entsöhnung empfangen und aus dieser Gemeinschaft heraus leben sollen. Letztlich aber werden sie wieder in die Welt entlassen. Dort werden sie nicht immer allen Versuchungen widerstehen. Wird im Koran der eschatologische Ernst des Mahls angesprochen, so ist etwas Entscheidendes getroffen, das sich mit der Theologie des Hebräerbriefts trifft: Nach dem Mahl darf es keinen Abfall vom Glauben mehr geben.³¹ Und Schmitz weist darauf hin, dass: „Nach christlicher Lehre reichen diese Endzeit, das Gottesreich und sein Mahl, in diese Welt und Zeit hinein. Das Abendmahl, die Eucharistiefeier, hat Anteil daran. - Dies gilt besonders für das östlich-orientalische Christentum, das letztlich für die *historische* Begegnung mit dem Koran (*ausschließlich*) relevant ist, auch wenn sich die Koranaussagen natürlich grundsätzlich auf das Christentum überhaupt beziehen.“³²

Sicherlich kannte der Verkünder des Koran christliche Eucharistiefeiern, entweder weil er sie selbst erlebte oder weil ihm davon berichtet wurde. Doch ob ihm die dahinterstehenden theologischen, insbesondere eschatologischen, Gedanken ebenso bekannt waren, weckt doch starke Zweifel.

Andererseits hält Schmitz es für möglich, dass der Verkünder des Korans hier den Christen so weit entgegen kommt, wie an keiner anderen Stelle: „Der Koran geht an dieser Stelle möglicherweise gegenüber dem Christentum so weit wie an keiner anderen – denn er scheint offen zu lassen, inwiefern es dieses Mahl wirklich gibt, d.h. die Sündenvergebung für die Christen Wirklichkeit sein könnte.“³³

Zusammenfassung

* „Von großer Bedeutung ist auch die Anerkennung des religiösen Pluralismus, hier konkret der legitimen Pluralität von Judentum, Christentum und Islam als jeweils von Gott her sanktionierter Weg für die entsprechende Glaubensgemeinschaft ...“³⁴

* „Christen und Juden werden zwar immer wieder aufgefordert, den Koran anzunehmen, aber sie werden dazu nicht gezwungen, auch wenn sie militärisch-politisch unterworfen sind.“³⁵

* „Dass es verschiedene Religionen in der einen Menschheit gibt, ist im Koran ein Faktum, das nicht infrage gestellt wird. Im Gegenteil: Der empirisch existierende religiöse Pluralismus ist gottgewollt.“³⁶

* Der Verkünder des Koran differenziert zwischen Christen die Jesus vergöttlichen oder gar eine Trinität glauben und den Christen die Jesus zwar als Gesandten und Propheten Gottes glauben, ihn aber nur als Mensch sehen. Diese christliche Position war am eindringlichsten im Arianismus gegeben. Die Einordnung eines Johannes von Damaskus scheint nicht ganz unberechtigt. Problem allerdings ist das hohe Ansehen Marias im Koran, die der Arianismus so nicht kannte.

* In Sure 5 wendet sich der Koran eindeutig gegen die Theologie der reichskirchlichen Christen, die sich zu Nizäa und Chalkedon bekennen. Er wendet sich aber den Christen zu, die gegen diese Konzilsbeschlüsse stehen. Diese sind wohl als die Gruppe zu verstehen „die einen gemäßigten Standpunkt vertritt“.

* Eine Hochschätzung der Mutter Jesu kennt man zur Zeit des Verkünder des Koran hauptsächlich aus der Region jenseits des Roten Meeres, aus Aksum und Ägypten.

Stand März 2020

31 Bertram Schmitz, Paulus, a.a.O., S. 178;

32 Bertram Schmitz, Paulus, a.a.O., S. 179; In „Wehe“, a.a.O., S. 100 führt Schmitz dazu aus: „Hat also Gott diese Tafel wirklich hinabgesandt? Christen verstehen die Schrift so. Es gibt dieses Mahl, an dem sie mit Jesus Christus gemeinsam teilnehmen und bei dem sie an ihm partizipieren. Dieses Mahl wird aus der jenseitigen, eschatologischen Welt in die diesseitige hineingegeben zur „Vergebung der Sünden“. Besonders in den östlichen Kirchen wird die Gabe des Mahles und damit des Tisches aus der eschatologischen Sphäre heraus deutlich: Symbolisch befindet sich die Apsis einer Kirche in diesem jenseitigen Raum; Christus feiert aus der Ewigkeit heraus dieses Mahl mit den Glaubenden, gibt sich ihnen als Gabe, auf dass sie sich ihm mit ihrem ganzen Sein und Leben hingeben.“

33 Bertram Schmitz, „Wehe“, a.a.O., S. 100;

34 Adel Theodor Khoury, a.a.O., S. 27

35 Karl-Josef Kuschel, a.a.O., o.S.;

36 Karl-Josef Kuschel, a.a.O., o.S.;